

KUNST CHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

48. JAHRGANG Juli 1995 HEFT 7

HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN
MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.
VERLAG HANS CARL, NÜRNBERG

Editorial

Geschichtslose Geschichte? Das Deutsche Historische Museum in Berlin

Eine Expertenkommission von Historikern und Kunsthistorikern hat 1986-87 mit viel Mühe geplant, wie die deutsche Geschichte in einem Museum präsentiert werden könnte. Hauptlinien wurden von Nebenentwicklungen getrennt: von einem Rundgang sollten Kabinette abzweigen. Die von Aldo Rossi geplante Museumskathedrale im Berliner Spreebogen hätte dieses Konzept eines historischen Museums architektonisch überhöht: »Langhaus« und »Querhaus« hätten sich über einem Meer von Giebeldächern erhoben. Rossis Plan ist der Wiedervereinigung zum Opfer gefallen, nicht aber das in der Kommission entworfene, vom Kanzler gewünschte Geschichtsmuseum. Der Rundgang mit seinen Hauptwegen und Nebenwegen mußte mit einer Sammlung aufgefüllt werden. Das Ergebnis mehrjähriger Ankäufe ist nun im Berliner Zeughaus zu besichtigen.

Helmut Börsch-Supans kunsthistorisch und kennerschaftlich motivierte Kritik an der Auswahl und wissenschaftlichen Bearbeitung der Exponate auf den folgenden Seiten enthält *in nuce* eine generelle Kritik am Geschichtsverständnis der Institution, die Kunstwerke vor allem zur historischen Illustration zu erwerben scheint. Irgendwelche Luther-Portraits oder Einblattholzschnitte erhellen das Verständnis der Reformation ebensowenig wie eine Spinnmaschine oder Bergwerksgerät schon Substantielles über die Industrialisierung mitteilen, sie *erinnern* allenfalls an Geschichte. Die Kunstwerke werden als geschichtliche Quelle eigenen Ranges und spezifischer Aussagekraft vernachlässigt, dafür Klischees aneinandergereiht.

Ein Beispiel: Ein Streikbild des Sozialisten Robert Koehler illustriert in der Sammlung die Arbeiterbewegung des späten 19. Jahrhun-

derts (The Strike. 1886, vormalig Lee Baxendall Collection). Es bezieht sich auf ein Ereignis in einer Mühle in Pittsburgh, wurde im Mai 1886 in New York ausgestellt und im gleichen Monat als doppelseitiger Stich in *Harper's Weekly* abgebildet. In der plakativen Gestik und der Typisierung der Charaktere sind die Stilmittel der illustrierten Presse vorweggenommen. Der Protest der Arbeiter vor der Villa oder dem Verwaltungsbau des Kapitalisten wird in leicht lesbare Genreszenen aufgelöst. Der Hintergrund verbürgt die Authentizität des Schauplatzes - allerdings in Bühnenhafter, romantischer Stilisierung. Der Maler benutzt Techniken der Illustratoren, die für den Hintergrund Fotos heranzogen, die Vordergrundszene aber durch eine Erzählweise verdeutlichen, die auf Comic Strips vorausweist. Das Bild ist durch die Klischerung von Ereignis, Charakteren und Szene im Zusammenhang mit der Geschichte der illustrierten Presse mindestens ebenso aussagekräftig wie im Zusammenhang mit der Geschichte von Klassenkämpfen. Mit der deutschen Arbeiterbewegung, die es in Berlin illustrieren muß, hat es freilich kaum etwas zu tun. Nimmt man den illustrativen Aussagewert historischer Kunstwerke derart »at face value«, statt ihn seinerseits geschichtlich zu relativieren, so erzieht man zur Kritiklosigkeit.

Schlüters Zeughaus hat eine lange Museumstradition. Unter Schinkels künstlerischer Leitung entstand hier ein den Befreiungskriegen gewidmetes »Museum im Arsenal«. Von 1877 bis 1883 wurde der Hof mit einem Glasdach geschlossen und eine Ruhmeshalle für die preußische Armee und die Dynastie Hohenzollern eingebaut. Nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau diente es als »Museum für

Deutsche Geschichte« der DDR, aus dem nach der Wiedervereinigung nicht nur die reiche Militaria-Sammlung übernommen wurde. Wenn ein Geschichtsmuseum, in einem solchen Gebäude untergebracht, nicht daran erinnert, daß es bereits der vierte Entwurf dieser Art für diesen Ort ist, wer soll dann überhaupt noch seine eigene Geschichte reflektieren? Eine museale Erinnerung an die früheren Museen hätte verdeutlicht, daß die Präsentation von Geschichte und Überlieferung ihrerseits Teil der Zeitgeschichte ist. So aber inszeniert die Sammlung ein blasses Schema von Geschichte und bestätigt alle Einwände, die Hartmut Boockmann und andere gegen »historische Ausstellungen« erhoben haben.

Das Deutsche Historische Museum steht heute in der touristischen Tradition jener Dokumentation, die früher den Westberlin besuchenden Schulklassen im Reichstag Geschichte nahebrachte. Nicht seine Bedeutung, nur sein Etat geht darüber hinaus. Peinlich, daß die Fachgemeinschaft Kunst aus der DDR dort entsorgen will. Auch in einem Geschichtsmuseum sollten die Kunstwerke durch ihre Präsentation für unsere Fragen an die Geschichte offen gehalten werden. Ein offenes, die deutsche Geschichte aus verschiedenen Richtungen interdisziplinär befragendes Museum kann diese Sammlung jedoch kaum werden, weil ihr sachwidriger Versuch einer Zentralisierung deutscher Kultur Simplifikation nahelegt. Man fragt sich, warum man die charakteristisch deutsche föderative Struktur des Sammlungswesens in diesem Falle nicht als Chance begriffen hat. Dann jedoch hätte man ein Geschichtsmuseum fördern müssen, das wir schon haben: das Germanische Nationalmuseum in Nürnberg.